Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 38 (1980)

Artikel: Wie das Dorf Hergiswil sein Gesicht veränderte
Autor: Zihlmann, Josef
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-718390

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wie das Dorf Hergiswil sein Gesicht veränderte[1]

Josef Zihlmann

Jede Landschaft hat ihre eigenen Häuser. Es ist vor allem das Bauernhaus, dessen Bauweise von alters her vom Klima, von der Art der Bodennutzung, aber auch von dem in der Gegend vorhandenen Baumaterial bestimmt war. Die Häuser unserer Dörfer waren, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, Bauernhäuser. Die bevorzugten Dorfhandwerker mit Ehehaftenbetrieben (Müller, Bäcker, Schmiede, aber auch die Wirte) waren fast ausnahmslos Bauern, nicht zu sprechen von den Taunerhandwerkern (Wagner, Schreiner, Zimmerleute, Sattler usw.), die auf Selbstversorgung angewiesen waren und darum als Kleinbauern ihr Heimetli betreuten.

Es ist darum nicht verwunderlich, dass unsere Hinterländer Dörfer früher ein beinahe einheitliches bäuerliches Gepräge hatten. Ursprünglich ist das Hochstudhaus der verbreitete Typ des Bauernhauses unserer Gegend gewesen. Später, im 17. und 18. Jahrhundert, als die Bauernhäuser grösser und behäbiger gebaut wurden, setzte sich bei uns ein Haustyp durch, der sein Vorbild im angrenzenden Oberaargau und im Emmental hatte. Dieses Berner Bauernhaus mit Satteldach, kleinem Gehrschild und Dachründe (verschalte Vordachkonstruktion) ist in unserer Gegend noch heute vorherrschend. Daneben finden wir neben Häusern neuerer Konstruktion noch alte Hochstudhäuser, bei denen das Walmdach durch Firstverlängerung in ein Satteldach abgeändert wurde.

---

1 Der Verfasser hat kurz vor 1974 eine Arbeit verfasst, die unter dem Titel «Einwanderer verändern das Gesicht eines Dorfes» in der heimatkundlichen Beilage des «Willisauer Boten», «Der Hinterländer» Nr. 3, 1974 erschienen ist. Aus Nachforschungen haben sich nachher noch einige neue Gesichtspunkte ergeben, die die alten Erkenntnisse wesentlich ergänzen. Da sich gerade im jetzigen Zeitpunkt (1980) Dinge tun, die möglicherweise imstande sind, das Bild des Dorfkerns von Hergiswil zu verändern, scheint es bedeutsam, die Bauentwicklung, wie sie um 1900 herum einsetzte, nochmals umfassend darzustellen.

So sah der Dorfkern von Hergiswil noch kurz vor 1910 aus. Rechts steht noch die alte «Kreuz»-Scheune und links der Strasse die Häuser, die heute noch den Dorfkern bilden. Die Postkutsche steht zur Fahrt nach Willisau bereit. Im Vordergrund rechts ist der Gemüsegarten und der Holzplatz zu sehen, ein Grundstück, auf das kurz nachher die Post zu stehen kam.

Das alte Dorf Hergiswil und seine Häuser

Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts bestand das Dorf Hergiswil fast ausschliesslich aus Holzhäusern. Als älteste Ausnahme ist wohl der Spittel zu betrachten, ein Riegelbau, der allerdings heute nach aussen als solcher kaum mehr zu erkennen ist. Als dominierender Steinbau ist das Pfarrhaus zu nennen, ein stattlicher, gut proportionierter Bau aus dem Jahre 1789. Eine Ausnahme im hölzernen Dorfbild machte auch die Obere Schmitte (um 1840); bemerkenswert an diesem Haus ist heute noch ein klassizistisches mit Oberlicht und schöngearbeitetem volkskünstlerisch interessantem Türgewände.[2]

Die stattlichen Häuser des Dorfkerns, die dem Dorfbild um 1900 das Gepräge gaben, stehen heute (1980) noch und entsprechen in ihrer Bauweise jenem Haustyp mit Dachründe und Krüppelwalm, dessen Vorbild das Berner Bauernhaus war.

Diesem Typ entsprach auch das Altschuelhus oder Sigristhansehus, ein interessanter Bau, der 1932 ein Raub der Flammen wurde. Daneben gab es noch einige Hochstudhäuser, so etwa das Schwarz Hüsli, ein Rauchhaus, das 1898 abgebrochen wurde und an dessen Stelle das heutige Haus Rosengarten steht. Das letzte Hochstudhaus in Dorfnähe, das bis zuletzt ein Rauchhaus blieb, war die Ober Schachenmatt; es wurde 1959 abgebrochen. Alles in allem war Hergiswil am Ende des 19. Jahrhunderts ein Dorf von Holzhäusern.

Jetzt muss man sich noch ein Bild vom Umfang des Dorfes machen, wenn man den Eingriff, der um 1900 herum seinen Anfang machte, in seiner ganzen Bedeutung erfassen will. Wenn man auf der linken Wiggernseite beim Tragerhus beginnt, sind nach dem genannten folgende Häuser aufzuzählen: Höchhus, Chüeferhüsli, Spittel, Sigristhansehus, Pfarrhofschürli, Pfarrhof, Chrüzmättli (an seiner Stelle stand die alte Kirche), Hinderchilehus, Taverne zum Kreuz mit Chrämerhus, Chaufhus mit angebauter Pfisterei, Wirtshaus zum Löwen, Alt Chäshütte, Pfisterhus. Weiter südlich gab es damals keine Häuser; als nächstes wäre die Schachenmatt zu nennen. Alle diese Häuser liegen links der Talstrasse. Zwischen Strasse und Wigger standen im Unterdorf die Untere Schmitte und die Stampfi, beim Wirtshaus Kreuz die Chrüzschür, und dann das Zuberhöfli (neuer) und die Ober

2 Adolf Reinle, Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern, Basel 1959, Bd. 5, S. 120.

Schmitte, schliesslich noch das bereits erwähnte Schwarz Hüsli. Südlich davon gab es nur noch das Sprützehüsli und die Vorder Sagi. Auf der rechten Wiggernseite standen im Unterdorf das Schniderlihus und die Gerbi, dann das Hüenerhüsli, das Lindenstöckli, die Kirche, das Ludi- und Battlihus, das Stumpehus und schliesslich das Schützemättli, wo früher einmal die Schützen ihren Übungsplatz hatten. Damit sind alle Häuser des Dorfes Hergiswil zu Ende das 19. Jahrhunderts aufgezählt. Wir sehen daraus, dass der heutige südliche Dorfteil überhaupt noch nicht existierte.

Das Schulhaus brennt!

Es ist zum voraus festzuhalten, dass es sich beim nachgenannten Brandobjekt nicht etwa um das Altschuelhus oder Sigristhansehus handelt, das zwischen Pfarrhaus und Spittel stand. Das Schulhaus, von dem hier die Rede ist, stand etwa dort, wo sich der Pausenplatz des heutigen Altschulhauses befindet, ganz nahe der heutigen Chrüzschür.

Am 30. Mai 1899, so berichtet Schulverwalter A. Kunz in seinem Rechnungsbericht zum Schulhausneubau[3], brach morgens nach sieben Uhr im obersten Stockwerk des Schulhauses Feuer aus. Die Alarmierung von Feuerwehren muss unwahrscheinlich gut funktioniert haben. Es waren Mannschaften aus Willisau-Stadt, Willisau-Land, Gettnau und Luthern da, die zusammen mit der Feuerwehr von Hergiswil den Brand in Griff bekamen und ihn auf der Höhe des ersten Stockwerkes zum Stillstand bringen konnten. Aber man wurde dem Sägemehl zwischen den Böden, das unbemerkt weiterbrannte, nicht Meister. Nach drei Tagen Brandwache musste die Feuerwehr nochmals alarmiert werden, und es blieb nichts anderes übrig, als das Haus gänzlich niederzureissen.

Man ging also an den Bau eines neuen Schulhauses. Es sollte gross und zweckentsprechend sein, und man muss heute staunen, wie fortschrittlich sich die Hergiswiler Bürger zeigten. Offenbar ist man herumgereist und hat sich moderne Schulhäuser angeschaut. Am besten vermochte dasjenige von Grossdietwil zu überzeugen, das 1895/96 nach Plänen von Architekt Josef Meyer in Luzern von Baumeister Galliker aus Willisau erbaut worden war (auch das Schulhaus von Menznau war nach dem gleichen Schema gebaut).[4]

---

3 Gemeinderechnungsprotokoll Bd. 9, S. 369–373, Gemeindearchiv Hergiswil.
4 Mitteilung von Sekundarlehrer Josef Bucher, Grossdietwil.

Nicht das alte Schulhaus oder dessen Brand interessiert uns hier, auch nicht eigentlich das neuerbaute Schulhaus. Aber es kam mit dem Schulhausbrand und dem Neubau ein Stein ins Rollen, der für die bauliche Weiterentwicklung des Dorfes Hergiswil im ersten Jahrzehnt des zwanzigsten Jahrhunderts eine Tragweite hatte, die man sich heute kaum mehr vorstellen kann.

Erstmals tritt da ein Name in Erscheinung, der mit seinem fremdländischen Klang gar nicht in die Napflandschaft hinein passen will: Luigi Macchi. Wir treffen ihn in der Rechnung für den Schulhausneubau, wo der Schreiber bemerkt: «Ferner gebührt Dank dem Baumeister Christian Schmid und Luigi Macchi, welche mit Umsicht und guter Harmonie den Bau ausführten.» Aus der Rechnung geht hervor, dass der Neubau in Regie erstellt wurde und dass man «dem Maurermeister Luigi Macchi lt. Spezifikation und Vertrag Fr. 6764.57» bezahlte; soviel kosteten die Verputzarbeiten. Für Maurerarbeiten erhielt Macchi zudem den Betrag von Fr. 11491.09. Das sind gar keine geringen Beträge, wenn man weiss, dass das Schulhaus mit Nebengebäude und Umgelände Fr. 69500.– kostete. Das neue Schulhaus wurde 1901 eingeweiht.

Die Macchi kommen

Gerne möchte man wissen, wie dieser Baumeister Luigi Macchi nach Hergiswil gekommen ist. So mir nichts dir nichts kommt man sicher nicht auf direktem Wege von Italien in ein abgelegenes Napfdorf. Man hat im Kreise der Familie Macchi erzählt, Luigi habe schon das Schulhaus Grossdietwil gebaut (1895/96). Das kann aber nicht stimmen, weil nachgewiesen ist, dass dieses von Baumeister Galliker in Willisau gebaut wurde. Aber es ist eben doch denkbar, dass ein Kern Wahrheit dahintersteckt. Es könnte gut sein, dass Mitglieder der Familie Macchi in Willisau waren und unter Baumeister Galliker in Grossdietwil gearbeitet haben. Dass Luigi damals Baumeister war, ist schon mit Rücksicht auf sein jugendliches Alter nicht möglich; er war, als man mit dem Neubau in Grossdietwil begann, 17 Jahre alt. Man muss annehmen, dass zu jener Zeit nicht nur Luigi, sondern auch sein Vater Archangelo in unserer Gegend war. Vielleicht ist im Umstand, dass Baumeister Galliker aus Willisau für den Schulhausbau in Hergiswil T-Eisen lieferte, als Hinweis zu betrachten, dass sich Galliker und Macchi kannten. Diese Dinge liessen sich näher überprüfen, aber es geht hier nicht um Fami-

liengeschichte, sondern um die Begründung, wie das Napfdorf Hergiswil zu seinem zweiten Gesicht kam.

Offenbar müssen Mitglieder der Familie Macchi bereits im Luzerner Hinterland gewesen sein, als in Hergiswil das Schulhaus abbrannte. Nur so ist es denkbar, dass sich Luigi Macchi um die Maurerarbeiten bewerben konnte. Man muss auch annehmen, dass man ihm im Schulhausbau Erfahrungen zubilligte; es ist den Hergiswilern nicht zuzutrauen, dass sie einem 21jährigen Italiener ohne Ausweis von Vorleistungen so viel Vertrauen geschenkt hätten. Was sich da in Hergiswil tat, mutet geradezu phantastisch an: es kommt ein junger Italiener mit Angehörigen ins bisher von fremder Kultur unberührte Dorf, erobert sich auf ersten Anlauf hin das Vertrauen einer sonst sehr zurückhaltenden Bevölkerung, baut ihnen das neue Schulhaus, beginnt fast gleichzeitig auf eigenes Risiko hin einen Bau zu errichten, der punkto Grösse dem Schulhaus wenig nachsteht, lässt eine ganze Kolonie von Landsleuten aus Italien nachkommen und baut dann im Dorf Haus um Haus.

In Hergiswil erstmals «fassbar» werden die Macchi in der Schriftenkontrolle der Gemeinde. Im März 1900, zu einer Zeit also, da der Schulhausbau in Hergiswil in vollem Gange war, haben die ersten Vertreter der Familie Macchi aus Varese (Oberitalien) in Hergiswil ihre Schriften hinterlegt. Es handelt sich um den Vater Archangelo Macchi, 45 Jahre alt, und seine zwei Söhne (Luigi und Antonio). Luigi war 22 Jahre alt, Antonio erst 14. Die Ankömmlinge waren, wie sich bald herausstellen sollte, nicht nur tüchtige Bauleute, sondern auch wagemutige Unternehmer. Es scheint, dass nicht Vater Macchi die treibende Kraft war, sondern sein Sohn Luigi. Bei ihm ist auch die Absicht unverkennbar, sich in der Gegend niederzulassen. Die Macchi sind dann tatsächlich dem Luzerner Hinterland treu geblieben, und ihre Nachkommen gehören heute längst zu den Einheimischen.

Mit den drei Macchi kam auch Giovanni Lucchina, der 15 Jahre alt war und ebenfalls aus Varese stammte, nach Hergiswil. Zwei Monate später folgten drei Italiener aus Filatiera: Giovanni Gussoni, Luigi Moscatelli und Carlo Filippi, Arbeiter im Alter von 46, 68 und 42 Jahren. Aber das war erst der Anfang.

Im Laufe des Sommers 1900 trafen insgesamt 52 Personen aus Italien ein. Hergiswil beherbergte also fast von heute auf morgen eine stattliche Italienerkolonie. Zweifellos brachte das einige Probleme. Hergiswil, ein Dorf, das nur ganz ausnahmsweise einen Ausländer bestaunen durfte, bekam plötzlich soviel italienisches Temperament zu verspüren. Man frägt

Das heutige Alt Schulhaus in Hergiswil, das 1901 eingeweiht wurde. Hier haben die Macchi erstmals unter Beweis gestellt, was sie als Bauleute zu schaffen imstande waren.

sich heute, wo und wie jeder dieser Einwanderer sein Dach über dem Kopf gefunden hat. Als Wohnort für die meisten wurde «Enzi» angegeben; man hat darunter wohl Lokalitäten zu verstehen, die südlich des Dorfes Hergiswil lagen, etwa im Hübeli. Die Ankömmlinge haben punkto Wohnkomfort sicher keine grossen Ansprüche gestellt.

Hergiswil war freilich für einen grossen Teil dieser Leute aus Italien nicht als dauernder Aufenthaltsort vorgesehen. Im Herbst zogen die meisten mit den Schwalben wieder gegen Süden.

Der Freihof wird gebaut

Was sich im Frühling 1900 in Hergiswil anbahnte, ist sicher nicht alles auf die Initiative der Macchi oder ihrer treibenden Kraft, Luigi Macchi, zurückzuführen. Wenn nicht alles trügt, ist dem jungen Luigi von irgend einer Seite in Hergiswil ein Floh hinters Ohr gesetzt worden, – und was für einer! Dieser Floh hat geheissen: Hergiswil braucht eine dritte Wirtschaft. Für Kenner der Verhältnisse muss sich eigentlich an den Fingern abzählen lassen, dass die Macchi die Rechnung buchstäblich ohne die Wirte machten. Während sie noch mit dem Schulhausneubau beschäftigt waren, entschloss sich der 22jährige Luigi zu grossen Taten.

Im August 1900 kaufte Luigi Macchi von Xaver Dubach, dem Besitzer der Liegenschaft Vorder Sagen, «ein Stück Mattland», für das er pro Quadratschuh 10 Rappen bezahlte. Das ergab eine Kaufsumme von Fr. 730.97. Die Fertigung erfolgte erst im Februar 1901.

Indessen begann Macchi bereits mit der Ausführung seines aufsehenerregenden Planes. Er hatte vor, auf dem erworbenen Grundstück ein Haus zu erstellen, das punkto Bauart und Grösse die kühnsten Erwartungen der Hergiswiler übertraf. Bevor er aber mit dem Bau des grossen Hauses begann, erstellte er eine Baubaracke, «ein kleines Gebäude zur Installierung einer Zementmaschine», wie es in der Baubewilligung heisst. Dieses kleine Gebäude an der Wigger, südöstlich des Freihofs, steht heute noch.

Hier begannen die Macchi – sie hiessen im Volksmund Matschi – ihre Tätigkeit als Bauunternehmer zu entfalten. Im August 1901 erhielt Luigi Macchi die Bewilligung zum Bau des grossen Hauses, das er geplant hatte. Es ist der jetzige Freihof, dessen Bauart und Ausmasse noch heute erstaunen. In der damaligen Zeit muss der Freihof für das Dorf Hergiswil etwas Unerhörtes gewesen sein. Aber nicht nur der Bau selber fiel aus dem übli-

Dieser «Palazzo» im Dorf Hergiswil war für damalige Verhältnisse etwas Aufsehenerregendes. Der Freihof, so heisst das Haus heute noch, war als drittes Wirtshaus gedacht. Luigi Macchis Wirtschaftspläne sind aber vereitelt worden.

chen Rahmen, sondern auch seine Zweckbestimmung: «Freihof», so sollte das dritte Wirtshaus in Hergiswil heissen. Es war nicht ein Holzhaus wie das «Kreuz» oder der «Löwen», sondern ein von Italienern nach der Manier ihrer Heimat gebautes Haus, ein kleiner Palazzo, bei dem sogar die Loggia nicht fehlte. Die Inneneinteilung verrät noch heute die ursprüngliche Zweckbestimmung.

Wer weiss, welche Aussichten oder gar Versprechungen Luigi Macchi dazu führten, in Hergiswil ein drittes Wirtshaus zu bauen! War es ein Spekulationsbau, der verkauft werden sollte, wenn das Wirtsrecht erteilt war, oder wollte die Familie Macchi die Wirtschaft selber betreiben? Sei dem wie ihm wolle, das Gesuch um Erteilung eines Gastwirtschaftsrechts wurde abgewiesen, und es blieb von all den Plänen nichts übrig als das grosse Haus mit dem wohlklingenden Namen. Eine dritte Wirtschaft liege nicht im Interesse des Volkswohles, teilte der Gemeinderat im Oktober 1903 mit.

Indessen hatten Vater Archangelo Macchi und seine zwei Söhne Zuzug aus Italien erhalten. Im Frühling 1903 traf die damals 47jährige Mutter Angela Macchi, geb. Zamberletti, mit zwei Kindern und vier weitern Personen ein. Es scheint, dass von diesem Zeitpunkt an die Familie Macchi, die im neuen Freihof wohnte, vollständig beieinander war: Vater und Mutter Macchi mit ihren Söhnen Luigi, Antonio und Mario und den Töchtern Antonietta (später Frau Casoli) und Armida (später Frau Bellea).

Zentrale für den Betrieb des Maurergeschäftes blieb während mehrerer Jahre die gemauerte Baubaracke, die zum Areal des Freihofs gehörte und unmittelbar an die Wigger anstiess. Neben viel Freude erlebten die Macchi hier auch Leidvolles, so den Tod eines italienischen Arbeiters, der das Opfer einer Messerstecherei wurde. Luigi Macchi – er wurde eigentlich nur von seinen Landsleuten Luigi genannt; unsere Einheimischen nannten ihn Louis, und dieser Name ist ihm auch bis zu seinem Tode geblieben – muss es gelungen sein, in den Jahren zwischen 1900 und 1908 sein Baugeschäft zu entwickeln. Es scheint, dass sich die Tätigkeit als Unternehmer – immer zusammen mit seinen Angehörigen – nicht nur auf Hergiswil beschränkte. Welche Häuser die Macchi in dieser Zeit gebaut haben, lässt sich natürlich nicht nachweisen, da ja Macchi jeweils nur Auftragnehmer war, nicht Bauherr. Es muss hier nochmals auf das Ziel dieser Arbeit hingewiesen werden: es soll erklärt werden, warum und wie Hergiswil zu seinen italienischen Haustypen kam.

Die zwei Macchi-Häuser im Unterdorf. Sie wurden von Mario Macchi und seinen Eltern gebaut. Der «Villa Helvetia» (so wurde das Haus angeschrieben) folgte die «Grünau» (links).

Das Gewerbehaus der Macchi

Im Februar 1908 geschah etwas ganz Entscheidendes. Luigi Macchi verkaufte seinen Palazzo, den Freihof, an Julius Bühler, Handelsmann von Menznau. Der Verkaufspreis von Fr. 26 000.– muss natürlich am damals gültigen Geldwert gemessen werden. Mit dem Verkauf des Freihofs verlor Macchi seine Baubaracke und war nun gezwungen, sich nach etwas anderem umzusehen. Es kann auch sein, dass Macchi den Freihof in der Absicht verkaufte, Geld freizubekommen, um mit diesem ein Geschäftsdomizil mit einem grossen Werkplatz zu verwirklichen.

Im April 1908 kaufte Louis Macchi von Xaver Dubach in der Säge wiederum ein Stück Land in der Grössenordnung von 500 m². Auf diesem Grund wurde das sogenannte Gewerbehaus gebaut, ein Haus, das ganz den Anforderungen des Baugewerbes entsprach.

Im Dezember 1909 verkaufte Louis das Gewerbehaus seinen Eltern und seinem Bruder Mario, die dieses bis im Januar 1912 gemeinsam besassen. Zu diesem Zeitpunkt kaufte Mario seine Eltern aus und war fortan alleiniger Besitzer des Gewerbehauses. Im Dezember 1913 ging dieses in Besitz von Josef Geiser, Maurermeister, über. Später wurde es zu einer Metzgerei umgebaut.

Als Mario Macchi und seine Eltern gemeinsam das Gewerbehaus besassen, kauften sie – ebenfalls gemeinsam – von Johann Wiprächtiger ein Stück Land, das zum Spittel (auch Bächlerhus genannt) gehörte und bauten darauf das Haus, das sie Villa Helvetia nannten. Es ist noch heute das erste Haus im «Macchi»-Stil, wenn man von Willisau herkommt. Sie verkauften es, als es noch im Bau war, am Neujahrstag 1912 an Jean Amberg.

Diese «Villa Helvetia» (so wurde das Haus angeschrieben) war als Haustyp anders als die bisherigen Macchi-Häuser. War der Freihof ein monumentaler Palazzo-Typ (in Grössenverhältnissen des Dorfes natürlich), das Gewerbehaus ein auf das Baugewerbe hin konzipierter Zweckbau nach italienischer Manier, so war nun die Villa Helvetia ein zierlich ausgestattetes, bunt bemaltes und mit Verputzornamenten versehenes Haus, das damals in der weiten Umgebung kaum ein Vorbild hatte. Es scheint, dass hier einer der Macchi einen Haustyp geschaffen hat, dessen Vorbild möglicherweise in der Heimat der Macchi, in Varese, zu suchen ist.

Die Villa Helvetia muss dem damaligen jungen Lehrer Isidor Frey so gut gefallen haben, dass er sich entschloss, gleich nebenan ein ähnliches Haus bauen zu lassen, ebenfalls von Macchi natürlich. Das Grundstück da-

1910 kaufte Posthalter Kasimir Kurmann vom damaligen «Kreuz»-Wirt ein Stück Land und baute darauf die Post, eines der typischen Macchi-Häuser im Dorf Hergiswil.

zu gehörte, wie jenes zur Villa Helvetia, zum Heimwesen Spittel.

Zur gleichen Zeit, als die Eltern Macchi mit Mario die Villa Helvetia im Unterdorf in Angriff nahmen, kaufte Posthalter Kasimir Kurmann vom damaligen Besitzer des Gasthauses zum Kreuz, Xaver Kunz, «eine Parzelle Land, derzeit Gemüsegarten und Holzplatz»; dies war im August 1910. Posthalter Kurmann baute darauf die neue (heute alte) Post.

Nachdem der Kreuzwirt eine neue Scheune westlich des Gasthauses gebaut hatte, verkaufte er die Parzelle, worauf die alte Scheune gestanden hatte, im Jahre 1911 an Gottlieb Schaller. Dieser baute auf dem erworbenen Grund, als Nachbarhaus zur neuerstandenen Post, ein Geschäftshaus, das er Neuhof nannte. Schaller hatte zwei Jahre vorher bereits das «Rütli» gebaut; das Haus ist wohl auch ein Macchi-Bau, ebenso das von Schaller gebaute «Heimgärtli».

Von diesen Häusern fallen vor allem die beiden erstgenannten ins Gewicht, erstens wegen ihrer Ausführung und zweitens wegen ihrer Lage. Sowohl bei der Post, wie auch beim Neuhof hat es der Baumeister verstanden, die Bauten dem für sie vorgesehenen Zweck (Post und Textilladen) dienstbar zu machen und sie trotzdem auf originelle Art als Privathäuser wirken zu lassen. Diese beiden, nach italienischer Manier gebauten Häuser müssen umsomehr ins Auge stechen, weil sie im (damaligen und heutigen) Dorfkern stehen, genau jenen Holzhäusern gegenüber, die dem alten Dorfkern das Gepräge geben. Wer heute (1980) im engen Durchgang dieses originellen Dorfkerns steht, sieht auf der einen Seite die alten Hergiswiler Häuser und auf der andern ein Stück Baukultur aus den Jahren 1910/11, zwei typische Macchi-Häuser, die so zum Bestandteil des Dorfes geworden sind, dass sie der Einheimische als fremdes Element gar nicht mehr wahrnimmt.

Wie sehr die Einwanderer Macchi das Gesicht des Dorfes Hergiswil verändert haben, ist natürlich am heutigen (umfänglichen) Dorfbild nur noch schwer ablesbar. Man muss sich in die Zeit des Ersten Weltkrieges zurückzuversetzen suchen. Zu dieser Zeit gab es in Hergiswil, von den eingangs erwähnten Ausnahmen abgesehen, nur die alten Holzhäuser und als Kontrast dazu die zwischen 1900 und 1912 gebauten unverkennbaren Macchi-Bauten.[5]

---

5 Bei der Datenbeschaffung wirkte Gemeindeschreiber Anton Zihlmann mit.

1911 kaufte Gottlieb Schaller den Platz, worauf die alte Scheune zum Gasthaus Kreuz gestanden hatte und baute den «Neuhof». Das Haus ist vielleicht das interessanteste Beispiel dafür, wie die Macchi Synthesen fanden. Schönheit und Zweckmässigkeit eines Wohn- und Geschäftshauses.